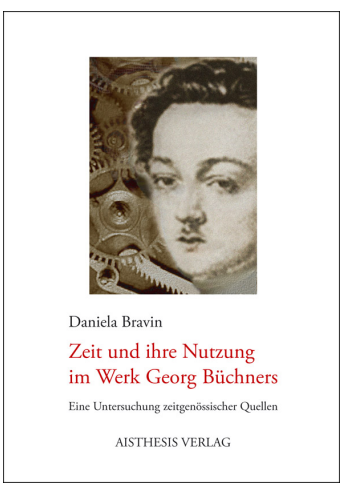
Leseprobe

Daniela Bravin

Zeit und ihre Nutzung im Werk Georg Büchners

Eine Untersuchung zeitgenössischer Quellen



AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2011

Abbildung auf dem Umschlag:
Bildmontage unter Verwendung einer Bleistiftzeichnung
von August Hoffmann (1833/34).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2011
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89528-873-9
www.aisthesis.de

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung 9

2. Georg Büchners Verhältnis zur Zeit 12
2.1 Stationen im Leben von Georg Büchner 12
2.2 Zeitbewusstsein bei Georg Büchner 18

3. Das Zeit- und Arbeitsverständnis in Georg Büchners Schulunterricht 1821-1831 29
3.1 Die Intention der zeitgenössischen Religionspädagogik 30
3.2 Arbeit als sinnvolle Nutzung von Zeit 36
3.3 Analyse des Zeitaspekts in den Schulbüchern des Religions- und Lateinunterrichts 46
3.3.1 Die Ewigkeit Gottes 53
3.3.1.1 Gottes Ewigkeit als Grundlage für Vertrauenswürdigkeit 57
3.3.1.2 Die Ewigkeit als Zeit und Ort der Gerechtigkeit 59
3.3.2 Die Unsterblichkeit 62
3.3.3 Die begrenzte Zeit auf Erden verbietet Zeitverschwendung 65
3.3.3.1 Die Kindheit und Jugend als ausschlaggebende Phasen für die christlich geprägte Besserung 69
3.3.4 Die Flüchtigkeit und Schnelligkeit der Zeit 75
3.3.5 Die Vergänglichkeit alles Irdischen nach Ovid 83
3.3.5.1 Stoizistische Quellen 86
3.3.5.1.1 Senecas Einfluss 86
3.3.5.1.1.1 Jeder Tag kann der letzte sein: Der jederzeit mögliche Tod des Menschen nach Seneca 90
3.3.5.1.1.2 Über den Verlust der Zeit nach Seneca und nach Plinius d. J. 94
3.3.5.1.2 Über die Flüchtigkeit der Zeit nach Persius 102
3.4 Arbeit und Müßiggang als Themen der Schulbücher des Religions- und Lateinunterrichts 103
3.4.1 Arbeit als gottgefälliges Werk und der lasterhafte Müßiggang 104
3.4.2 Der Tätigkeitstrieb nach Cicero und Theophrast 112
3.5 Zusammenfassung 120

4. Zeit in den Schriften Georg Büchners 123
4.1 Die Allmacht der Zeit 123
4.2 Unsterblichkeit und Leben in der Gegenwart: Zeit in den Schulschriften 127
4.3 Beschleunigte und gleichmäßig verlaufende Zeit 134
4.4 Zeiterfahrung im Angesicht des Todes 136
4.5 Zeitverlust und die Unmöglichkeit, Zeit sinnvoll zu nutzen 146
4.6 *Lenz*: Der Augenblick und die Ewigkeit als Albtraum 154
4.7 Der Hauptmann im *Woyzeck* als Zeitfigur 157
4.7.1 „Was will Er denn mit der ungeheuren Zeit all anfangen?" Das Zuviel an Zeit des Hauptmanns im *Woyzeck* 159
4.7.2 Gefangen zwischen Ewigkeit, Augenblick und Tätigkeit 163
4.7.2.1 Ewigkeit und Augenblick in den Philosophischen Schriften Büchners und ihr möglicher Einfluss auf die Figur des Hauptmanns 176
4.7.3 König Peter als Vorläufer des Hauptmanns 179
4.8 Antibürgerinnen: Das Zeitverständnis von Marion, Lucille und Lena 187
4.8.1 Marion 187
4.8.2 Lena 191
4.8.3 Lucille 197
4.8.4 Zusammenfassung 198
4.9 Zusammenfassung 200

5. Arbeit und Müßiggang in den Schriften Georg Büchners 203
5.1 Die Arbeit des Volkes 204
5.1.1 Prostituierte, revolutionäre Bürger, Bänkelsänger 204
5.1.2 Der arbeitende Woyzeck 207
5.1.2.1 Tiecks Einfluss auf Büchners Verständnis von Arbeit 214
5.2 Arbeit im *Lenz* 220
5.3 Das Arbeitsverständnis des Doktors im *Woyzeck* 222
5.3.1 Die Figur des Doktors vor dem Hintergrund der religiös geprägten Bewertung der Wissenschaft auf dem Darmstädter Pädagog 231
5.4 Müßiggang aus Langeweile 235

5.4.1 Tiecks Einfluss auf die Gestaltung von Langeweile bei Büchner ... 252
5.5 Zusammenfassung ... 257

6. Genuss als Zeitflucht und Alternative zur Arbeit ... 260
6.1 Der Epikureismus ... 260
6.2 Die Darstellung der Lazzaroni in zeitgenössischen Reiseberichten ... 273

7. Zusammenfassung ... 287

8. Literaturverzeichnis ... 297
Primärliteratur ... 297
Zeitgenössische Lexika und Nachschlagewerke ... 297
Quellen des Schulunterrichts ... 298
Italienische Reisebeschreibungen: Quellentexte ... 300
Literarische und andere zeitgenössische Quellentexte ... 301
Sekundärliteratur ... 304

1. Einleitung

Der Titel dieser Arbeit nimmt sich auf den ersten Blick etwas sperrig und ungelenk aus: „Zeit und ihre Nutzung im Werk Georg Büchners." Was ist darunter zu verstehen?

Zunächst soll kurz umrissen werden, was den Leser nicht erwartet: Es handelt sich bei dieser Arbeit weder um die Untersuchung der dramatischen Zeit und ihres Effektes auf den Handlungsverlauf noch um eine Darstellung der Epoche als Zeitengemälde oder Zeitenwende, vor deren Hintergrund der Beitrag Georg Büchners gewürdigt wird. Die Analyse des Faktors Zeit verzichtet auf eine Deutung, die sich eines interpretatorischen Bezugsrahmens bedient, der außerhalb der empirischen Quellen selbst liegt – es werden weder Theorien der Sozialwissenschaften, der Philosophie oder der Psychologie bemüht, um zeitbezogene Aspekte als sinnstiftend zu erklären. Lediglich in einigen Teilbereichen der Interpretation wird auf entsprechende Ansätze zurückgegriffen, ohne dabei die jeweiligen Erkenntnisse als übergeordneten, die Arbeit als Ganzes umfassenden Deutungszusammenhang zu begreifen.

Zeit und ihre Nutzung werden im Rahmen dieser Arbeit aus zeitgenössischen Quellen heraus definiert und spiegeln den Facettenreichtum eines Sinnkonglomerats wider, das geeignet erscheint, Bedeutungsschichten in Büchners Werk frei zu legen, die bislang teilweise unentdeckt geblieben sind. Die genutzte Zeit ist dabei als Arbeit zu verstehen, deren Pendant, der Müßiggang, ebenfalls Berücksichtigung findet.

Die Wahrnehmung von Zeit ist immer auch als gesellschaftlich vermittelt zu verstehen, die über entsprechende Institutionen wie Familie, Schule und Kirche an den Einzelnen herangetragen wird. Die Intention dieser Arbeit liegt demnach auch darin zu fragen, durch welche gesellschaftlichen Einflüsse bedingt Büchner die Demontage der Zeit als Medium der Sinnstiftung betreibt und ob er Alternativen bietet.

Nahezu ausschließlich Quellentexte und Belegstellen, die den Zeitraum 1780-1835 umfassen, werden berücksichtigt. Zeit und ihre Nutzung auf den Verlust ihrer Selbstverständlichkeit hin zu untersuchen, beinhaltet eine durch Büchner vorgenommene kritische Auseinandersetzung und Bearbeitung der relevanten Inhalte; dass die Zeit und ihre Nutzung vor dem Hintergrund dieser vielfältigen Einflüsse ihre Gestalt und Perspektive ändern, ohne

die bereits dargestellten Formen dabei zu negieren, führt zu einem Panorama von „Zeitbedeutungen", abgebildet durch dramatisches Personal in Büchners Werk, die mit- und nebeneinander bestehen.

Erstmalig werden hier die Inhalte des Religionsunterrichts sowohl der Lehranstalt Dr. Weitershausen, die Büchner in den Jahren 1821-1825 besucht, als auch des Darmstädter Pädagogs, das er im Alter von 17einhalb verlässt, umfassend auf ihre Bedeutung im Hinblick auf die Themen „Zeit" und „Arbeit" untersucht. Für die Dauer des Schulbesuchs auf dem Darmstädter Pädagog werden daneben die Unterrichtsinhalte des Faches Latein auf ihre Relevanz hin geprüft.

Dabei wird von der Prämisse ausgegangen, dass die im Schulunterricht vermittelten Inhalte durch Büchner hinsichtlich ihres ideologischen Charakters kritisch hinterfragt werden und er sie entsprechend in seinem Werk darstellt, ihre Facetten beleuchtet, sie persifliert und ironisch bricht.

Ein religiös geprägter Ausdruck wie Ewigkeit ist dabei ebenso Bestandteil der Analyse wie der Augenblick. Daneben werden zeitliche Angaben in Form von Uhrzeit in Sekunden, Minuten und Stunden sowie kalendarische Zeiteinheiten in Form von Tagen, Monaten und Jahren untersucht. Auch zeitlich geprägte Metaphern wie das „Rad der Zeit" oder der „ewige Jude" werden in der Interpretation mitberücksichtigt.

Der genutzten Zeit, die mit Arbeit verbracht wird, steht in den Schulbüchern immer auch die vergeudete Zeit gegenüber, gekennzeichet durch Zerstreuung, Müßiggang und Langeweile. Vor dem Hintergund gesellschaftlich vermittelten Drucks, zum Wohl der Gemeinschaft durch Arbeit nützlich zu sein, wird im Rahmen dieser Arbeit der Frage nachgegangen, wie die zeitgenössische Pädagogik diesen Druck begründet und rechtfertigt und welchen Einfluss dieser Umstand auf Büchners eigene Lebensführung und sein Werk nimmt.

Der Epikureismus und das arbeits- und zeitfreie Leben in Italien, das *Dolce far niente*, bilden den Gegenpol zum Arbeitsethos in Büchners Werk. In diesem Zusammenhang noch weitgehend unberücksichtigt geblieben sind empirische Quellen in Form von zeitgenössischen Reiseberichten mit ihrer Darstellung der in Neapel ansässigen Lazzaroni, die Büchner möglicherweise Anregungen für sein Bild der ganz auf die Gegenwart bezogenen, sorgenfreien Existenz liefern. Daneben werden Büchners *Philosophische Schriften* und Nachschlagewerke der Philosophie hinsichtlich ihrer Darstellung der Philosophie des Epikur und anderer möglicher Bezüge zum Thema Zeit untersucht.

Dass Büchner durch die Werke von Ludwig Tieck zahlreiche Anregungen für sein eigenes Werk erhält, ist bereits in mehreren Arbeiten eruiert worden. Eine mögliche Beeinflussung Büchners durch Tiecks Gestaltung der Kategorien „Zeit“ und „Arbeit“ ist ebenfalls Bestandteil der nachfolgenden Untersuchung.

Begonnen werden soll zunächst mit einem kurzen Überblick über Büchners Lebensstationen und sein eigenes Verhältnis zur Zeit, soweit es sich aus den vorhandenen Quellen wie Briefen und Aussagen von Freunden und Weggefährten erschließen lässt.

2. Georg Büchners Verhältnis zur Zeit

Ein Blick auf das kurze und intensive Leben von Georg Büchner kann helfen zu verstehen, vor welchem lebensgeschichtlichen Hintergrund die Zeitbezüge in seinem Werk zu deuten sind. Wie schafft er es, der Mehrfachbelastung durch die Ansprüche der Eltern, die Erfordernisse des Studiums, den Willen zu politischem Engagement, die Verantwortung der Geliebten gegenüber, die Pflege von Freundschaften und schließlich den Wunsch nach literarischer Könnerschaft zeitlich gerecht zu werden? Neben einer Zusammenfassung der maßgeblichen Stationen in Büchners Leben, beginnend mit dem Abgang vom Darmstädter Pädagog, erlaubt die erhaltene Korrespondenz Büchners mit der Familie und Freunden einen näheren Blick auf sein eigenes Verständnis von Zeit. Aus Schilderungen zum Tagesgeschehen und zu Plänen lässt sich ableiten, inwieweit er sich von den gesellschaftlich geltenden Normen zur Zeitnutzung beeinflussen lässt bzw. vorgibt, dies zu tun.

2.1 Stationen im Leben von Georg Büchner

Dass Büchner das Studium erst mit über halbjähriger Verzögerung aufnimmt – zeitlich möglich gewesen wäre ein Start in Straßburg bereits im April 1831 – liegt möglicherweise daran, dass ihm noch einiges an Vorwissen für die Aufnahme des Studiums fehlt, oder ist durch die Absicht der Eltern bedingt, ihren Sohn erst nach Vollendung des 18. Lebensjahres in das Studentendasein zu entlassen.[1] Büchner überbrückt diese sieben Monate aller Wahrscheinlichkeit nach durch Teilnahme an dem Anatomieunterricht seines Vaters und an Vorlesungen des Zoologen Kaup. Daneben werden ihm in diesem Zeitraum möglicherweise auch die Grundlagen der zeitgenössischen gesellschaftlichen Etikette vermittelt.[2]

Büchners Studium ist nach heutigem Verständnis eher den Naturwissenschaften, und hier der Zoologie und vergleichenden Anatomie, zuzuordnen und nicht der Medizin.[3]

---

1 Jan Christoph Hauschild: Georg Büchner. Biographie. Berlin 1997, S. 165.

2 Ebd., S. 165f.

3 Vgl. hierzu MBA, *Naturwissenschaftliche Schriften*, S. 176. Wenn nicht anders angegeben, wird zitiert nach Georg Büchner: Sämtliche Werke und Schriften.

Betrachtet man Büchners Studienplanung, so zeichnet sich der Verlauf des Studiums in Straßburg und Gießen mit der anschließenden Aufnahme der Lehrtätigkeit in Zürich durch eine gut durchdachte Organisation aus – parallel dazu sind Einflüsse des Privatlebens, der Politik und des literarischen Schaffens wirksam.

In Straßburg verbringt Büchner zunächst insgesamt 18 Monate. Anfang November 1831 trifft er dort ein und bleibt bis zum Sommer 1833 in der Stadt. Der Studienalltag in Straßburg ist durch die von montags bis samstags stattfindenden Kurse geprägt. Welche Kurse Büchner genau belegt, ist der Forschung nicht bekannt, so dass keine validen Aussagen getroffen werden können, in welchem zeitlichen Ausmaß Büchner durch das Studium beansprucht wird.

Bereits zu Beginn seiner Straßburger Studienzeit nimmt Büchner als Gast, nach einigen Monaten als Dauergast, an den Sitzungen der studentischen Verbindung *Eugenia* teil. Bei den wöchentlich stattfindenden Treffen ist er jedoch nur sporadisch anwesend.[4] Hier sitzt er in geselliger Runde u. a. mit August und Adolphe Stoeber zusammen, führt politische und das praktische Leben betreffende Diskussionen.[5] Die dreimonatigen Semesterferien im Sommer 1832 verbringt er in Darmstadt bei der Familie. Im April wird Büchner Zeitzeuge des Frankfurter Wachensturmes, der ihn dazu veranlasst, in einem Brief an die Eltern Gewalt als probates Mittel gegen die Herrschenden zu verteidigen.

Das Ende seines Straßburger Studiums begeht er in einer größeren Gruppe mit einer mehrtägigen Wanderung durch die Vogesen im Sommer 1833. Solche Wanderungen unternimmt Büchner in seiner Straßburger Zeit häufig – sie mögen neben seiner Freude an der Natur auch darin begründet liegen, einen Ausgleich zu den Anstrengungen des Studiums zu schaffen.[6]

Historisch-kritische Ausgabe mit Quellendokumentation und Kommentar (Marburger Ausgabe). Hrsg. von Burghard Dedner und Thomas Michael Mayer, Darmstadt 2000ff., im Folgenden MBA.

4 Vgl. Thomas Michael Mayer: Das Protokoll der Straßburger Studentenverbindung *Eugenia*. In: GBJb 6 (1986/87), S. 324-392, hier bes. S. 355- 371.

5 Ebd., S. 247ff.

6 Vgl. hierzu Büchners Brief an die Familie vom 8. Juli 1833. In: Georg Büchner: Briefwechsel. Hrsg. von Jan-Christoph Hauschild. Kritische Studienausgabe. Basel u. a. 1994, S. 23f. und Ludwig Büchner: Georg Büchner. In: Der widerspenstige Klassiker. Einleitungen zu Büchner vom Nachmärz bis zur Weimarer

Ende Oktober 1833 nimmt Büchner sein Studium in Gießen auf, um den allgemeinen Studienvorschriften des Großherzogtums zu entsprechen, nach denen er verpflichtet ist, mindestens zwei Jahre an der Landesuniversität zu studieren. Das Studium der „Landeskinder" muss zudem an einer Landesuniversität abgeschlossen werden.[7]

Ende März 1834 bricht Büchner mit der bis hierhin dem elterlichen Entwurf entsprechenden Lebensführung, indem er heimlich nach Straßburg reist und kurz darauf in einem Brief seinen Eltern die Beziehung zu Wilhelmine Jaeglé offenbart. Sein Vater Ernst Büchner reagiert auf diesen Umstand empört, bringt doch sein Sohn durch sein Verhalten den wohlgeplanten Lebensentwurf durcheinander, indem er die Beziehung zu Wilhelmine Jaeglé zeitlich vor einen beruflich gesicherten Stand und ein damit verbundenes finanzielles Auskommen stellt. Büchner verlässt Straßburg im April wieder in Richtung Darmstadt, um dort bis zum Ende der Osterferien zu bleiben.

Im März/April 1834 schließlich nimmt der politische Agitationswille Büchners konspirative, institutionalisierte Formen an: Die Gießener Sektion der „Gesellschaft der Menschenrechte" wird durch ihn mitbegründet.

Nur kurz darauf schmuggelt er gemeinsam mit einem Komplizen, getarnt als Studenten der Botanik, das Manuskript des *Hessischen Landboten* über zwei Landesgrenzen hinweg von Butzbach in die Druckerei nach Offenbach. Nachdem der Schmuggel der gedruckten Exemplare durch einen Spitzel verraten worden ist und einer der Boten, Minnigerode, verhaftet wird, nimmt Büchner Anfang August einen mehrtägigen Fußmarsch auf sich, um die Mitstreiter in Butzbach und Offenbach zu warnen. Nach Gießen zurückgekehrt, geht Büchner in die Offensive und protestiert beim Universitätsrichter Georgi gegen die mittlerweile erfolgte Durchsuchung und Versiegelung seines Zimmers; die Nachwirkungen des Verrats beschäftigen ihn den August über. Seine Briefe an die Eltern aus dieser Zeit verraten viel rhetorisch-taktisches Geschick, um keinen Zweifel an einer möglichen Verwicklung seiner Person in die Vorkommnisse aufkeimen zu lassen.[8] Man sollte sich folgendes

---

Republik. Hrsg. von Burghard Dedner. Frankfurt a. M. 1990, S. 105-134, hier S. 107f. und S. 132.

7 Hauschild 1997, S. 325.

8 Vgl. hierzu Thomas Michael Mayer: „Wegen mir könnt Ihr ganz ruhig sein ...". Die Argumentationslist in Georg Büchners Briefen an die Eltern. In: GBJb 2 (1982), S. 249-280. Mayer sieht in den Briefen an die Eltern „den unablässigen Versuch, ein Gleichgewicht zwischen der primär und ständig notwendigen

vor Augen führen: Kurz nach der Bekanntgabe der Beziehung zu Wilhelmine Jaeglé, in der Büchners Vater auch einen störenden Einfluss auf den Fortgang des Studiums vermutet, stellt das zeitaufwendige und gefährliche politische Engagement eine weitere Quelle der Ablenkung dar – so wird es zumindest der Vater sehen, den neben der Sorge um das geistige und körperliche Wohl seines Sohnes auch dessen berufliche Laufbahn und Zukunft beschäftigt.

Der Vater behält den Sohn im folgenden Wintersemester folgerichtig unter der elterlichen Obhut im Haus in Darmstadt, um ihn hinsichtlich möglicher politischer Umtriebe besser im Auge behalten und um den Fortgang des Studiums überwachen zu können. Dieser Umstand hält Büchner jedoch nicht davon ab, sich weiterhin politisch zu engagieren: Bis zum Ende des Jahres 1834 treiben ihn die Reorganisation der Darmstädter Sektion der „Gesellschaft der Menschenrechte", die Planungen rund um die Anschaffung einer Druckpresse und die Befreiung der inhaftierten Mitstreiter um.[9]

Die Ereignisse des Herbstes und Winters 1834/35 führen Büchner die Grenzen seiner politischen Einflussmöglichkeiten vor Augen: Sein eigener Handlungsspielraum ist durch die Staatsgewalt eingeschränkt, der Vater verfolgt mit besorgter Wachsamkeit sein Handeln, mit seinen politischen Überzeugungen kann er sich in der lokalen oppositionellen Zelle nicht durchsetzen, die Formierung einer schlagkräftigen oppositionellen Einheit auf nationalem Level scheitert an dem schwachen, in sich zerstrittenen liberalen Bürgertum.

Mit der Niederschrift von *Danton's Tod* reflektiert und ironisiert Büchner die historischen und eigenen politischen Erfahrungen der jüngsten Gegenwart und erschließt sich an der Jahreswende 1834/35 mit der Literatur ein alternatives Agitationsfeld. Seine Angabe, das Drama „in höchstens fünf Wochen" geschrieben zu haben, ist von der Forschung in Bezug auf die Fertigstellung der Druckvorlage als valide eingestuft worden, wobei Vorarbeiten wie Quellenstudien zeitlich unberücksichtigt bleiben.[10]

Büchner leiht in Vorbereitung des Dramas von Anfang Oktober bis Mitte Januar in mehreren Schüben Bücher aus der Großherzöglichen Bibliothek in Darmstadt aus, mit denen er sich im Herbst und Winter 1834 beschäf-

---

Beruhigung und geradezu einem Programm ziviler Aufklärung herzustellen" (S. 263).

9 Hauschild 1997, S. 498.

10 MBA, *Danton's Tod*, Bd. 3.2, S. 216f.

tigt. Auffällig ist hierbei, dass Büchner nie die Leihfrist von vier Wochen ausschöpft und keines der Bücher verlängert.[11] Er befasst sich mit keinem der Bücher länger als fünf Tage, was zum einen dafür sprechen mag, dass er bereits bevor er beginnt, Literatur auszuleihen, genaue Vorstellungen von dem Aufbau des Stückes hat, und was zum anderen Hinweis darauf sein kann, dass sich Büchner lediglich ein bestimmtes Zeitkontingent für die Ausarbeitung des Dramas anhand von Quellen zugesteht und sich so selbst zeitlich diszipliniert.

Nachdem Büchner von den Behörden gesucht wird, entschließt er sich, nach Straßburg zu flüchten. Planung und Durchführung der Flucht finden in der letzten Februar- und den ersten beiden Märzwochen 1835 statt. Der Vater stellt den Kontakt daraufhin für 20 Monate ein, so ungehalten ist er über das Verhalten seines Sohnes. Büchner erhält jedoch weiterhin die für das Studium notwendige finanzielle Unterstützung aus dem Elternhaus.

Die Korrespondenz aus dem Exil an den Verleger Gutzkow ist nicht datiert; dies gilt auch für einige Briefe an die Eltern. Büchner bewegt sich in seinen Kontakten nach außen scheinbar in einem zeitlosen Raum, um seinen Verfolgern neben den räumlichen auch keinerlei zeitliche Rückschlüsse bezüglich seiner Person zu erlauben. In den neun Monaten, in denen Büchner in Straßburg lebt, beschäftigt er sich mit dem „Lenz"-Projekt, übersetzt für 100 Gulden zwei Dramen Victor Hugos und widmet sich dem Studium der griechischen Philosophie anhand von Exzerpten einer Philosophiegeschichte. Daneben beginnt er die Vorarbeiten für die Skripten zu Descartes und Spinoza.

Das Ende des Jahres 1835 und die ersten fünf Monate des Jahres 1836 verwendet Büchner auf seine Abhandlung *Über das Nervensystem der Barben*, die ihn zunächst zum korrespondierenden Mitglied der „Societé du Muséum d'histoire naturelle" macht und für die ihm im September die Philosophische Fakultät in Zürich den Doktortitel zuerkennt.

Wilhelm Schulz macht diese arbeitsintensiven Monate im Straßburger Exil mitverantwortlich für Büchners frühzeitigen Tod:

> Das Alles drängte er in die anderthalb Jahre seines Exils in Straßburg, besonders in das letzte Halbjahr seines dortigen Aufenthalts zusammen. Diese Thätigkeit seines übermächtigen Geistes mußte endlich diesen Körper aufreiben.

11 Vgl. MBA, *Danton's Tod*, Bd. 3.3: Historische Quellen, S. 7.

> [...] Büchner, der Proletarier der geistigen Arbeit und das Opfer derselben, hatte sich lächelnd zu Tode gearbeitet.[12]

Nach Ludwig Büchner äußert sein Bruder im Sommer 1836 öfter: „Ich werde nicht alt werden."[13]

In einem Brief vom 1. Juni 1836 an Eugène Boeckel beklagt Büchner sich über den Aufwand, den er mit der Verfertigung der Abhandlung hat, er habe dadurch „viel gute Zeit mit verloren". Zudem verrät er Boeckel seine Pläne für die kommenden Monate: „Ich denke den Sommer noch hier zu bleiben. Meine Mutter kommt im Herbst. Jetzt nach Zürich, im Herbst wider zurück, Zeit und Geld verliren, das wäre Unsinn."[14] Der Brief verdeutlicht, dass Büchner sich in Bezug auf seine Lebens- und Karriereplanung an bürgerlichen Zeitmaximen orientiert.

Im Juni 1836 beginnt Büchner mit der Niederschrift von *Leonce und Lena*. Nach Fertigstellung des Lustspiels versendet er dieses jedoch zu spät und wird im Wettbewerb der Cotta'schen Buchhandlung nicht mit berücksichtigt. Ludwig Büchner macht hierfür des Bruders „Trägheit im Abschreiben des Concepts"[15] verantwortlich. Vorstellbar ist, dass Büchner sich durch die Zeitvorgabe von außen einer starken geistigen Anstrengung bei der Abfassung der Komödie aussetzt und durch diese komprimierte Höchstleistung ausgelaugt wenig motiviert ist, das Manuskript als letzten Schritt in die Reinschrift zu bringen und deshalb die Abgabefrist versäumt.

In die Schweiz siedelt er schließlich im Oktober 1836 über und nimmt Mitte November offiziell die Vorlesungen in Vergleichender Anatomie auf. Im Januar 1837 kündigt er in einem nicht erhaltenen Brief an Wilhelmine Jaeglé das Erscheinen von drei Dramen an. Im selben Monat erkrankt Büchner an Typhus und stirbt daran 23jährig am 19. Februar.

Forschungserkenntnisse deuten darauf hin, dass Büchner eine Abmachung mit seinem Vater eingeht, sein Studium einschließlich der Promotion innerhalb von viereinhalb Jahren abzuschließen, um danach eine Anstellung an

---

12 Wilhelm Schulz über: Nachgelassene Schriften von G. Büchner. In: Walter Grab: Georg Büchner und die Revolution von 1848. Der Büchner-Essay von Wilhelm Schulz aus dem Jahr 1851. Text und Kommentar. Königstein/Ts. 1985, S. 67. Voss bezeichnet diese arbeitsintensive Periode im Leben Büchners als „exzessive[ ] Zeit-Nutzung der Schufterei" (Voss 1987, S. 360).

13 Ludwig Büchner: Georg Büchner. In: Dedner 1990, S. 125.

14 Georg Büchner: Briefwechsel 1994, S. 100f.

15 Ludwig Büchner: Georg Büchner. In: Dedner 1990, S. 126.

einer Universität anzutreten.[16] Büchner benötigt zwar ein halbes Jahr länger als mit dem Vater vereinbart, schreibt jedoch parallel zum Studium sämtliche seiner Werke, engagiert sich politisch und verliebt sich. Diese Umstände verdeutlichen, unter welchem Zeitdruck sich Büchner oftmals befindet. Teils ist ihm dieser von außen aufgezwungen, teils setzt er sich diesem Druck wissentlich und willentlich selbst aus.

2.2 Zeitbewusstsein bei Georg Büchner

Belege für eine generell recht präzise zeitliche Verortung Büchners in Bezug auf sein Leben abseits der Literatur finden sich in vielen Briefen an die Familie, an Freunde, an die Geliebte und an den Verleger. Büchner setzt dabei den Schwerpunkt je nach Adressat unterschiedlich.

Im Sommer 1832 schreibt er seinem Freund Edouard Reuss nach Straßburg und bittet um Entschuldigung, dass er ihn „3 volle Wochen warten ließ".[17] Vier Tage später lässt er das ebenfalls in Straßburg ansässige Brüderpaar Stoeber wissen, dass „es zuerst 3 Wochen, daß ich Euch verlassen".[18]

Adolph Stoeber hofft er darüber hinaus zu sehen, wenn „das Frühjahr kommt", und Büchner versäumt es auch nicht, die genaue Anzahl an Tagen anzugeben, die er bereits wieder in Straßburg zubringt: „Seit acht Tagen bin ich wieder hier".[19]

In einem weiteren Brief an August Stoeber im Dezember 1833 beklagt Büchner seine momentane Lage und teilt Stoeber die letzten Entwicklungen und Pläne mit:

> 5 Wochen brachte ich daselbst halb im Dreck und halb im Bett zu. [...] Ich denke noch bis Neujahr hier zu bleiben und d. 5 und 6. Januar wieder nach Gießen abzureisen. [...] Seit ich Euch am Mittwoch Abend vor 5 Monaten zum letzten mal die Hände zum Kutschenschlag hinausstreckte, ist's mir als wären sie mir abgestorben.[20]

16 MBA, *Naturwissenschaftliche Schriften*, S. 197. Diese Abmachung treffen beide spätestens im März 1834.
17 Georg Büchner: Briefwechsel 1994, S. 10.
18 Ebd., S. 12.
19 Ebd., S. 17.
20 Ebd., S. 32.

Auch in den Briefen an Wilhelmine Jaeglé klingt die zeitgebundene Wahrnehmung von Büchner durch:

> Der erste helle Augenblick seit acht Tagen. [...] Vor zwei Uhr komme ich in kein Bett. [...] Die Ferien fangen morgen in vierzehn Tagen an. [...] Seit vierzehn Tagen steht Dein Bild beständig vor mir.[21]

Sie ist im März 1834 zudem Adressatin seiner mittelfristigen Lebensplanung, die er ihr auf ihre Frage nach Versorgungssicherheit mitteilt: „Student noch zwei Jahre; die gewisse Aussicht auf ein stürmisches Leben, vielleicht bald auf fremdem Boden!“[22]

Bei der Lektüre der Briefe an die Freunde und an die Geliebte erhält man den Eindruck, dass Büchner hier die verlaufende Zeit anhand von Markierungen für sich selbst greifbarer machen möchte. Er verortet sich und sein Handeln durch die schriftlich fixierten Zeitangaben in der verlaufenden Zeit.

Der Familie versichert er im Dezember 1832 nach der Mobilmachung in Straßburg aufgrund der „niederländischen Wirren“: „Für eine politische Abhandlung habe ich keine Zeit mehr, es wäre auch nicht der Mühe werth, das Ganze ist doch nur eine Komödie.“[23]

Die Wahrscheinlichkeit eines politischen Wandels verknüpft Büchner in einem Brief an seinen Bruder mit einer zeitlichen Perspektive: „Ich habe mich seit einem halben Jahre vollkommen überzeugt, daß Nichts zu thun ist“.[24]

Büchner versucht zudem in einem Brief aus dem Frühjahr 1833, seinen Eltern die Sorge zu nehmen, dass seine angestrebte Tätigkeit als Kritiker Zeit von seinen naturwissenschaftlichen Studien abzieht. Seine Argumentation verbindet er mit der Aussicht auf ein zusätzliches Einkommen: „Ich würde mir noch weit mehr verdienen können, wenn ich mehr Zeit darauf verwenden wollte, aber ich bin entschlossen, meinen Studienplan nicht aufzugeben.....“.[25]

---

21 Ebd., S. 37f.
22 Ebd., S. 39.
23 Ebd., S. 18.
24 Ebd., S. 60.
25 Ebd., S. 64f. (gesperrt im Original). Wenn nicht anders angegeben, sind im weiteren Verlauf Sperrungen in Zitaten im Original vorhanden.

Hier verweist Büchner explizit auf den Studienplan, um die Eltern in der Sicherheit zu wiegen, dass ihm dieser beständig vor Augen steht und er dem Plan vor allen ablenkenden Belangen Priorität einräumt.

Erneut wird den Eltern in einem Brief aus dem Mai 1835 versichert, dass das Studium nicht unter der Tätigkeit als Kritiker leidet:

> Gutzkow hat mich um Kritiken, wie um eine besondere Gefälligkeit gebeten; ich konnte es nicht abschlagen, ich gebe mich ja doch in meinen freien Stunden mit Lectüre ab, und wenn ich dann manchmal die Feder in die Hand nehme und schreibe über das Gelesene etwas nieder, so ist dieß keine so große Mühe und nimmt wenig Zeit weg.[26]

Büchner erklärt den Eltern, dass die Zeit, die er für die Abfassung der Kritiken verwendet, kaum erwähnenswert sei, zumal diese Arbeit sein beständiges Lesen in „freien Stunden" lediglich ergänze. Vor dem Hintergrund, dass die Eltern möglicherweise eine seiner Kritiken lesen könnten, baut Büchner hier möglichen Vorwürfen über die unangemessene Verwendung der Zeit vor und erspart sich so die Rechtfertigung über seinen Zeitgebrauch.

Im Herbst desselben Jahres schließlich verkündet er, sich vollends von dem Gedanken verabschiedet zu haben, in journalistische Arbeiten Zeit zu investieren, um sich ganz dem Studium widmen zu können – allerdings nicht, ohne sich nicht dennoch ein Hintertürchen offen zu lassen:

> Ob das gleich eine Gelegenheit gewesen wäre, mir vielleicht ein regelmäßiges Einkommen zu sichern, so habe ich doch meiner Studien halber die Verpflichtung zu regelmäßigen Beyträgen abgelehnt. Vielleicht, daß Ende des Jahres noch etwas von mir erscheint.[27]

Neben dem Bestreben, den Eltern die uneingeschränkte Priorität der Studien zu versichern, ist Büchners Korrespondenz mit ihnen durch ein weiteres zeitbezogenes Charakteristikum gekennzeichnet: Er argumentiert seinen Eltern gegenüber aus bürgerlich geprägter Perspektive, indem er beständig auf die Zukunft verweist.

Nach seiner Flucht schreibt er den Eltern betont zuversichtlich über die Möglichkeit, wieder nach Hause zurückzukehren, um ihre Befürchtungen und wohlmöglich auch die eigenen Ängste zu relativieren, er würde durch

26 Ebd., S. 67.
27 Ebd., S. 81.